

bundes dargestellt, der die Völkerschaften zwischen den Sorben im Süden, den Obotriten im Nordwesten sowie den Pommern im Osten umfaßte und dessen Kern die Kessiner, Zirzipanen, Tollenser und Redarier bildeten, wie sie in den deutsch-wendischen Auseinandersetzungen faßbar wird. Der teilweise etwas summarische Abriß bringt im wesentlichen keine neuen Ergebnisse, bietet aber vor allem durch die Verarbeitung der polnischen Literatur einen Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand, ohne jedoch frei von Einseitigkeiten zu sein. Einen wertvollen, weiterführenden Beitrag bildet hingegen der 2. Teil über die Wohnsitze der Lutizenvölker (S. 125—196), in dem in kritischer Untersuchung die Stammesgebiete festgelegt werden, soweit es die dürftige Quellenlage zuläßt. Zu begrüßen ist das folgende, alphabetisch geordnete Verzeichnis der vornehmlich in den erzählenden Quellen genannten Orte und Burgwälle im Lutizen- und Obotritenland, das die jeweilige Erwähnung sowie die Namensformen verzeichnet und knappe Erläuterungen zur sprachlichen Ableitung, Lage und politischen Bedeutung beifügt.

H. J. F.

H. J. Rieckenberg, Werla, Harzeitschrift 5/6 (1953/54) 29—41. — Vf. zeigt sehr klar, wie Aufstieg, Blüte und Verfall der Pfalz Werla eng mit dem Schicksal des Liudolfingergeschlechtes verknüpft sind. Aus dem Gau- und Stammesvorort wird Werla bevorzugte Königspfalz und wirtschaftlicher Stützpunkt der Ottonen. Seit Heinrich II. und dann mit Heinrich IV. geht ihre Bedeutung zurück.

F. Tyroller, Zu den Säkularisationen des Herzogs Arnulf, StMGBO. 65 (1953/54) 303—312. — Vf. wendet sich im Verlauf einer Analyse zweier Tegerseer Güterlisten von 1020 und 1040 gegen Riezlers und Reindels Ansicht, Hz. Arnulfs Säkularisationen seien am Anfange seiner Regierung (etwa 907—914) erfolgt, als Voraussetzung für die Schaffung eines Reiterheeres zum Kampf gegen die Ungarn. Vielmehr nimmt er als Motiv persönliche Herrsch- und Besitzgier des Herzogs an und setzt die Säkularisierungen in die Zeit von 921 — 937.

F. W.

Ernst Werner, Die gesellschaftlichen Grundlagen der Klosterreform im 11. Jahrhundert, Berlin 1953, Deutscher Verlag der Wissenschaften, VII u. 128 S. — Unter diesem vielversprechenden Titel verbirgt sich ein meist aus Sekundärliteratur geschickt zusammengetragener Versuch, den Gang der cluniasensischen Reformen und die Anfänge Cîteaux' mit der Methode des historischen Materialismus zu durchleuchten. Cluny wäre, um Anhang zu gewinnen, den Bestrebungen verschiedener sozialer Schichten bewußt entgegengekommen: vor allem den besitzgierigen mächtigen Feudalherren, die über das Mittel der ihnen zugestandenen Klostervogteien Einfluß auf die zahlreichen Schenkungen des niederen Adels und der freien Grundbesitzer (was heißt „Kleinbesitzer“?) gewinnen konnten; zudem hob sich dank der mit der Reform verbundenen strafferen wirtschaftlichen Organisation die Produktivität. Wie die Ministerialen und die Freien gewonnen wurden, die gut genug waren, mit Schenkungen an das Kloster zur Gebietsvergrößerung der hochadeligen Besitzungen beizutragen, erfährt man von dem die „Produktionsverhältnisse“ überprüfenden Vf. nicht. Dem niederen Klerus und den unteren Klassen garantierte Cluny wirtschaftliche Sicherheit. Clunys liturgische Bemühungen — oft an ostkirchliche Formen anknüpfend (hier hat der Vf. sein Bestes geleistet) — hätten nicht eine Vertiefung der Frömmigkeit zum Selbstzweck gehabt, sondern wären Gegenaktionen gegen die ersten liturgiefeindlichen, „neumanichäischen“ Regungen im 11. Jh. gewesen: Liturgischer Pomp sollte die gegen die Feudalherren revoltierenden ausgebeuteten Klassen ablenken. Durch seinen Pakt mit dem Hochadel hatte sich Cluny festgelegt und vermochte nicht der gegen Ende des 11. Jhs auf-